

gut bekannte Coupé hinreichend legitimiert. Die sonntäglichen Fähndchen des armen Kindes wirkten in dieser Umgebung wie die Schminke der Dirne. Hier und da gab es einen Auflauf, ein Ärgernis oder ein Juchhee.

Als der Wagen die Allee zum Schloß herauffuhr, ließ der Graf plötzlich halten. Er hob das verstörte und verzweifelte Kind, das in einem fort jammerte: „Mein Bruder! Mein Bruder!“ aus dem Wagen und sagte hart und erbarmungslos. „Grüße deinen Bruder von mir, Äffchen, ich bin die Baronin von Stein.“ Sie hob die Hand, und die Pferde zogen an.

„Schändlich, schändlich!“ unterbrach der impulsive alte Herr den Erzähler und trieb ihn gleich wieder an. „Und der arme Kerl, der Vikar — —?“

Der Probst schwieg eine Weile, dann blickte er ins Feuer. „Die Baronin hat ihm selbst alles im Beichtstuhl erzählt.“ — —

Der kleine Arzt fuhr entrüstet von seinem Stuhle auf. Er fächelte sich mit dem Spitzentuche Luft, ein feiner Lavendelduft verbreitete sich im Zimmer. „Die Teufelin! Die abgefeymte Teufelin!“

„Und wie erzählt!“ fuhr der Probst nachdrücklicher fort.

Die Baronin schenkte ihm keine Phase der Komödie. Mit seinen eigenen Worten im Walde begann sie, dann goß sie ein höhnisches Lob auf die Tugend des Schwesterchens, sie spannte den armen Schelm auf die martervollste Probe, die man sich denken kann. Sie vergaß nicht die Wahl des Parfüms — Eau de mille fleurs — mit dem sie ihre Billet-doux genetzt hatte. Auch das Letzte verschwieg sie nicht —, es galt ihr nichts —, daß das Mädchel ins Wasser gegangen aus Angst vor dem Bruder.

„Hochwürden, wahren Sie das Beichtgeheimnis“, sagte sie höhnisch, als sie geendet, „vergessen Sie nie, daß Sie ein Priester sind, der den Leib des Herrn tragen darf!“ Endlich erhob sie sich. In dem Beichtstuhl war alles still. Das Weib hatte sich gerächt. Ohne sich noch einmal umzuwenden, verließ sie die Kirche und warf sich in den ihrer harrenden Wagen.

Ein Stündchen später kam ein altes Weiblein in die Kirche zum Beten. Da stand der junge Priester mit heruntergerissener Soutane und gräßlich verzerrtem Gesicht auf der Kanzel und hielt kreischend eine hirnverbrannte Predigt vor dem toten Raum.“

Der Arzt ächzte, und der Probst endigte rasch.

„Andern Tages saß er im Narrenhaus. Und das Jämmerlichste oder, wenn man will, Lächerlichste an dem Ausgang ist, daß das unselige Opfer seiner Tugend jetzt nach der scheußlichen Art vieler Sinnverrückter unter der ausbündigsten Entfesselung der Sinnlichkeit leidet. Man hat Mühe, ihm, der nicht anders als nackt herumlaufen will, die Kleider am Leibe zu halten. Die Witze des Lebens sind brutal und kennen kein Mitleid.“

Für die Baronin ist die Sache abgetan — eine Bagatelle — —.“

„Aber was machst du, du trinkst ja nicht?“ Der kleine Arzt schauderte. „Mir schmeckt kein Tropfen mehr.“

Der Probst stand ruhig auf und trat ans Fenster. Hufgetrappel kam näher und näher. Die kleine Kavalkade kehrte nach dem Schloß zurück.

Der Probst schaute der Baronin entgegen. „Wahrhaftig, sie ist schön,“ wiederholte er. Der kleine alte Herr aber saß in seinem Stuhl und hatte das Gesicht in den Händen vergraben . . .